Die Glocken von Unterseen

Autor(en): **Christen, Kuno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 41

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

besser damals schon den Nächstbesten geheiratet und hättest uns beiden, dir und mir, die ganze Plackerei erspart."

„Was meinst du?"

„Den Kampf, die Sorgen ... Das jahrelange Herumzigeuern, alle vierzehn Tage wo anders. In ungeheizten Zügen und verwanzten Artistenhotels. Das ganze harte, trostlose, entnervende Variételeben! Wozu das alles, wozu? Wenn du jetzt, wo das endlich hinter uns liegt, wenn du auf der Höhe deiner eigentlichen künstlerischen Laufbahn plötzlich alles im Stich lässt und — — —"

Die Stimme versagt ihr, sie legt wie in einem plötzlichen Schwächeanfall die Hand über die Augen. Ariel betrachtet sie scheu von der Seite. Vergebens kämpft ihr Trotz gegen das leise Gefühl der Beschämung, das die Worte der Freundin in ihr wachrufen. Was für ein Gentleman, diese Kaja! Sogar im Zorn und bei allen Vorwürfen sagt sie noch „wir", wo sie ganz ohne Selbstüberhebung ruhig „ich" hätte sagen können. Denn sie war es doch, die es in diesen schweren Jahren am allerschwersten gehabt hat, weil sie dabei auch noch alle technischen Schwierigkeiten, die tausend kleinen, täglichen, ermüdenden Einzelkämpfe dieses Wanderlebens ganz allein zu bewältigen hatte. Guter, tapferer, grossherziger Winnetou! Man muss ihm vieles nachsehen um dieser Jahre willen ...

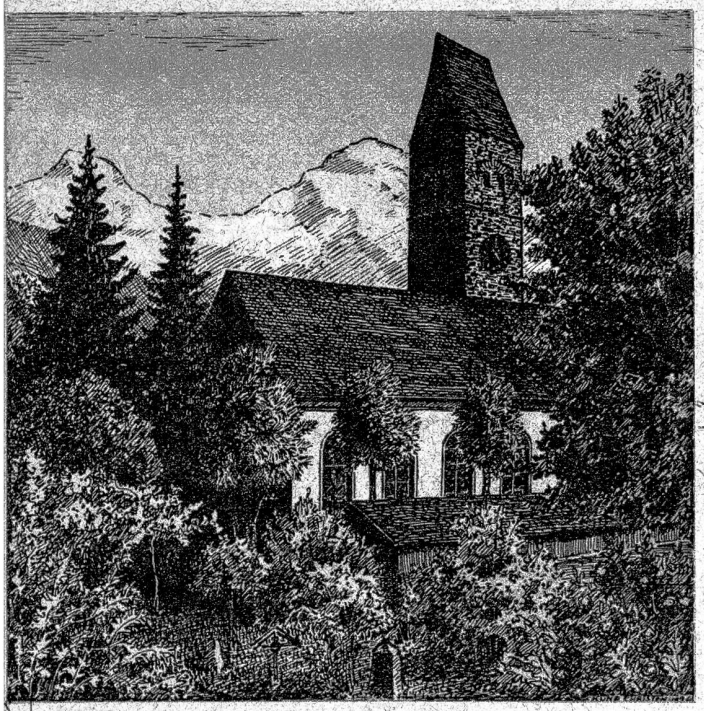
Ariel tritt hinter den Stuhl der Freundin und streicht ihr flüchtig übers Haar.

„Sei nicht dumm, Kai", sagt sie gefügig, „ich denke ja gar nicht daran, alles im Stich zu lassen. Mach nur die Arche fertig bis Montag, es kommt ja auf ein paar Tage mehr oder weniger doch nicht mehr an."

Aber dann ist es doch so, dass es ihr auf jede Stunde, jeden Augenblick ankommt, den sie noch mit dem Geliebten verbringen kann. Kaja bekommt die Freundin kaum noch zu sehen, selbst die Mahlzeiten muss sie jetzt meist mit dem schweigsam-zerstreuten Yvonitsch allein einnehmen. Aber sie beklagt sich mit keiner Silbe. Die Sicherheit, dass dieser Zustand binnen kurzem ein Ende haben wird, gibt ihr sogar die Kraft, Ariel trotz ihren unerhörten Verstössen gegen die Hausordnung eine gleichmässig freundliche Miene zu zeigen. Geduld, sagt sie sich immer wieder — die paar Tage vergehen!

Und sie vergehen schnell, viel zu schnell für die Liebenden.

(Fortsetzung folgt)



Die Glocken von Unterseen

Ballade von Kuno Christen

Der Ruchti Edward war ein Herr.*
Er zog durchs Leben kreuz und quer
und legte ein Vermögen an,
wie's nicht so leicht ein and'rer kann.

Einst blieb er beir Aarmühle steh'n.
Nicht weit vom Städtchen Unterseen.
Er äugt zur Scheibenfluh hinauf,
zog einen tiefen, tiefen Schnauf. —

Dann brummte er in seinen Bart:
«Jawohl, des Daseins Kampf ist hart...
doch zwischen Harderwald und Gsteig
bracht ich's auf einen grünen Zweig!

Mir dankts — schier an des Herrgotts Statt —
gar mancher, dass er etwas hat!
Ich zog ins Bödeli ringsum
aus aller Welt das Publikum...»

* Ed. Ruchti war der eigentliche Begründer der Hotellerie in Interlaken.

Da schlug in den Gedankengang
des alten Herrn ein Jammerklang.
Und lang noch surrte durch die Luft
ein Ton, als käm er aus der Gruft.

So klang's vom grauen Kirchturm her,
so schaurig hohl, so bang und schwer:
die Glocke war seit Jahren schon
gesprungen — leck und leid im Ton.

Jetzt fasst Herr Ruchti den Entschluss,
dass dieser Ton verstummen muss:
«Ich hab's, ich hab's, ich will es tun —
und vorher kann ich nimmer ruhn!»

Bald hiess es links und rechts der Aar:
«Hast du's gehört? Ist's wirklich wahr?
Herr Ruchti, dieser gute Mann,
er ist dem Städtchen zugetan!

In Aarau hat er für sein Geld
ein wunderbar Geläut bestellt.
Sechs Glocken, nigelnagelneu
für Unterseen, bei meiner Treu!»

Und wirklich kam die grosse Stund:
sechs Glocken klangen voll und rund
vom grauen Turm zum ersten Mal
durchs Oberland, von Tal zu Tal!

Zu dieser Stund blieb jeder steh'n
und wandte sich gen Unterseen
und sprach mit offenem Mund und Ohr:
«Das kommt mir wie ein Wunder vor!»

Am gleichen grossen Freudentag
Herr Ruchti tot in Blumen lag.
So klang erstmals der Glockenchor
als Grabgeläut zu Gott empor.